

„Eine einzige wilde Party!“

Es war die Zeit rauschender Feste, „spontaner“ Autorennen und der Geburtsstunde des Playboys. Zwischen Sylt, St. Tropez und St. Moritz wurde das Leben in vollen Zügen genossen, der „Partymacher“ war oft derselbe. Gebi Götsch, langjähriger Freund von Gunter Sachs und Gastronom der „alten Garde“ über Playboys, Lebensfreude, dem „Pony“ auf Sylt, den „Dracula Club“ in St. Moritz und eine Zeit, die leider längst vergangen ist.

Als ehemaliger Inhaber des „Ponys“ und Geschäftsführer des Dracula-Clubs auf St. Moritz hatten Sie immer ein außergewöhnlich gut situiertes Publikum zu Gast. Springer, Krupp, Bismarck oder Sachs sind nur einige Namen, die bei Ihnen Stammgast waren und ohne Zweifel ein luxuriöses Leben führen. Als was verstehen Sie den Begriff „Luxus“ persönlich?

Luxus bedeutet wohl, dass man sich Dinge, die man sich wünscht, ohne große Probleme leisten kann. Deswegen muss man aber nicht „steinreich“ sein, für viele ist es auch ein Luxus, mit Freunden essen gehen zu können, einfach in einer netten Gesellschaft zu sein. Spricht man von Luxus, denkt man natürlich auch an wirklich reiche Menschen, die sich bis auf ihre Gesundheit alles im Leben kaufen können. Damit habe ich aber kein Problem, es ist für mich auch nicht nachvollziehbar auf sie mit Neid zu blicken. Im Gegenteil, mein Maßstab war es immer, daran zu denken, dass es Menschen gibt, denen es wesentlich schlechter geht, als mir selbst. Abschließend zu dieser Frage möchte ich aber sagen, dass es der größte Luxus ist, gesund zu sein.

Wann sprechen Sie von einer stillvollen Persönlichkeit?

Ich kenne viele stillvolle Menschen. Ob das nun Deutsche, Schweizer oder Österreicher sind, Understatement zeichnet sie alle aus. Sie fahren nicht mit einem Ferrari Vollgas durch Velden... eher schön sachte, dafür mit einem Aston Martin. Nicht nur durch meine Tätigkeit im Draculaclub auf St. Moritz, auch aus meiner Zeit als Skilehrer, in der ich zum Beispiel Kirk Douglas als Schüler hatte, bin ich mit vielen tollen Menschen bekannt geworden. „Angeben“ musste jedoch niemand von ihnen.

Dracula-Club, Kulm Hotel, Schlosshotel Velden: Immer wieder waren Sie für Gunter Sachs tätig. Wie habt Ihr euch eigentlich kennen gelernt?

Ich kenne Gunter schon seit dem Jahre 1958. Wir haben uns damals in München kennen gelernt, es war zur Zeit des Oktoberfestes und wir waren durch einen Zufall im gleichen Hotel zu Gast. So hat das angefangen. Eines Tages habe ich ihn dann wieder durch Zufall auf Sylt getroffen. Er hat gerade Urlaub gemacht, gemeinsam mit Brigitte Bardot. Gunter hat nicht gewusst, dass ich auf der Insel einen Nachtclub inne hatte und besuchte mich am folgenden Abend mit einer Truppe von Schweizern im Pony. Ab diesem Zeitpunkt hat sich aus einer guten Bekanntschaft eine Freundschaft entwickelt. Wir haben auch gemeinsam Fußball gespielt, bei einem von mir organisierten Charity-Spiel.

Im Zuge eurer Freundschaft habt Ihr bei einigen Projekten zusammengearbeitet, vor allem der „Dracula Club“ in St. Moritz würde mich in seiner Entstehung interessieren. Und aus persönlichem Interesse heraus gefragt: Welche Positionen habt Ihr beim Fußball gespielt?

Gunter war ein begnadeter Tormann, ich selbst habe im defensiven Mittelfeld meinen Platz gefunden. Den Erlös dieser Veranstaltung haben wir dann einem guten Zweck gespendet. Zum „Dracula-Club“: Irgendwann einmal ist er zu mir gekommen, und erzählte mir von seinem Vorhaben einen Nachtclub in St. Moritz aufmachen zu wollen. Seine Vorstellungen gefielen



„Lebensfreude bedeutet für mich nicht nur tun und lassen zu können, was man gerade möchte, sondern vielmehr der Spaß am Leben selbst.“

Gebi Götsch

mir und so erklärte ich mich bereit den Klub für ihn zu führen. „Du wärest genau der Richtige dafür!“ meinte er zu mir.

Wie ist es zum Namen des Clubs gekommen? Handelt es sich dabei um die ehemalige Winterresidenz des Grafen Dracula?

(lacht)... nein, das mit Namen war anderes motiviert. Wir machten gemeinsam mit Freunden eine Rodelfahrt. Einer von uns stürzte und hatte Nasenbluten. „Du siehst ja aus wie Dracula!“ entfuhr es Gunter, und so entstand auch der Name: „Dracula Club“. Im Sommer war ich dann weiterhin in Sylt bei meinem „Pony“, und in der Wintersaison ging es nach St. Moritz.

Den Club umhüllt so etwas wie ein Mythos: Einmal in ihm gefeiert zu haben, gleicht einem Ritterschlag. Nach welchen Kriterien werden Personen in den Dracula-Club eingelassen?

Das hat nichts mit dem Reichtum einer Person zu tun. Es gibt ja genügend davon, die auf Grund ihres finanziellen Backgrounds davon ausgehen, sich nicht benehmen zu brauchen. Beim „Dracula Club“ kommt hinzu, dass es sich um einen Privatclub handelt. Man muss „Member“ sein, um Einlass zu erhalten. Hat man als solches nette Freunde bei sich, kann es leicht sein, dass diese beim nächsten Mal von alleine eingeladen werden. Ist jedoch jemand betrunken, oder in seinem Auftreten schlicht unsympathisch, gab und gibt es immer

wesentlich besser als bis 3 Uhr Nachmittags im Bett zu liegen.

Vor allem in den Medien gilt Gunter Sachs als Bon-Vivant, als Prototyp des „Playboys“. Als welchen Menschen würden Sie ihn persönlich beschreiben?

Im Grunde stimmt das Bild aus den Medien. Er genießt das Leben und verkörpert den Playboy, den es heute in dieser Form leider nicht mehr gibt. Heute glauben ja viele von sich, sie wären ein Playboy, nur weil sie mit einer Champagnerflasche herumspritzen und weibliche Begleitung am Tisch sitzen haben. Die richtigen Playboys, wie es für mich Gunter war, haben solch ein Gehabe niemals vorgelebt. Sie hatten tolle Frauen, feierten wilde Partys aber bewahrten immer Stil. Mit Champagner zu spritzen wäre ihnen viel zu primitiv gewesen. Was man aber bei Herrn Sachs oft vergisst ist, dass er in seinem Leben neben dem Playboy-Dasein unheimlich viel geleistet hat. Er hat Filme gemacht, die ausgezeichnet wurden. Er hat Bücher geschrieben, hat als Fotograf Stellenwert erlangt, den er heute noch genießt. Von seinen wirtschaftlichen Leistungen braucht man, so denke ich, nicht extra erzählen, die sprechen für sich. Für mich ist er ein absoluter Gentleman der alten Garde.

Immer wieder hört man „Die Zeiten haben sich geändert“. Wäre der Playboy nach alter Schule überhaupt noch vorstellbar?

Das ist schwer zu sagen. Es hat sich so vieles verändert. Früher hatte ja so gut wie niemand ein Auto, Playboys wie Gunter Sachs hingegen sind mit einem Sportwagen vorgefahren. Hatte man dann auch noch ein gutes Auftreten und konnte es sich leisten die begehrte Dame einzuladen, war der Erfolg nicht mehr weit (lacht)! So schwierig war es damals nicht...

Eine Anekdote aus den „alten Zeiten“?

Damals bin ich mit meiner Frau immer gerne zum Gardasee gefahren. Es war für uns die große Welt, könnte man sagen (schmunzelt). Einmal haben uns noch zwei Freunde von mir begleitet, wir waren insgesamt mit drei Autos unterwegs, und wie es damals eben üblich war, wurde aus einer entspannten Anreise ein richtiges Wettrennen. Ich hatte zu dieser Zeit gerade meinen Führerschein abgenommen bekommen, und war sozusagen „führerscheilos“ am Steuer. Als wir dann von einer Polizeikontrolle erfasst wurden, wurde natürlich genau ich angehalten. „Darf ich den Führerschein sehen?“ „Leider nein, ich hab ihn nicht mit. Das einzige, was ich als Ausweis bei mir habe, ist mein Skilehrer-Ausweis...“ Was soll ich sagen? Der Polizist hat ihn angeschaut, und mich einfach weiterfahren lassen... diese Zeiten sind leider wirklich vorbei. Wahrscheinlich für immer!

die gleiche Antwort: „Es tut uns leid, wir sind ein Privatklub!“

Angrenzend an den Club befindet sich die furchteinflößende Cresta-Bahn. Sind Sie selbst auch gefahren?

Ehrlich gesagt: Nein. Ich bin Bob gefahren. Nicht nur, dass das Cresta Fahren um vieles schwieriger ist, beginnt dieser Sport bereits um 7 Uhr in der Früh! Wenn ich damals in der Regel erst um 5 Uhr Früh aus dem Club herausgekommen bin, kann man sich leicht ausmalen, dass man andere Wünsche hat, als sich mit dem Kopf voraus bei über 100 km/h eine eisige Bahn hinunter zu stürzen. Neben dem Dracula-Club habe ich als eine Art Hobby Skiterricht gegeben. Das hat mir gut getan,

vielmehr der Spaß am Leben selbst. Es gibt viele reiche Erben, die können tun was sie wollen, und trotzdem beherrscht Langeweile ihren Alltag. Lebensfreude steht für mich für Gesundheit, die einem erlaubt, Sport betreiben zu können, um ein Beispiel zu nennen. Gerade in meinem Alter sollte man eine Existenz haben, die einem Spaß macht, die einen ausfüllt. Ich habe auch schon immer sehr gerne Sport betrieben, spiele noch immer sehr viel Golf, und gehe jedes Jahr mit Freuden Ski-Fahren. Das hält mich „jung“ und fit!

Was wollten Sie als kleines Kind werden?

Was wollte ich werden? Ich kann mich erinnern, dass mein Vater mich immer für den Beruf Maschinenführer begeistern wollte. Da hätte ich dann eine tolle Zukunft und eine sichere Pension – es ist aber auch so ganz angenehm geworden... auch wenn ich kein Maschinenführer geworden bin. Was mich wirklich interessiert hat, war immer die Modebranche, da wollte ich hin.

Als wir uns vor vielen Jahren zum ersten Mal begegnet sind haben Sie einen Ausspruch getätigt, der mir noch immer im Gedächtnis ist: „Ich bin der teuerste Hausmeister der Welt!“. Sie waren Direktor des zum damaligen Zeitpunkt in Besitz von Gunter Sachs befindlichen Schlosshotels in Velden.

Das Hotel wurde ja unter Gunter Sachs niemals eröffnet. Ich war sozusagen Hoteldirektor ohne Gäste (beginnt zu lachen)... also eine Art Hausmeister.

Wie traurig empfand Ihr es eure Visionen in Velden niemals realisiert zu haben?

Als der Verkauf an die Bank fest stand, waren wir natürlich schon traurig. Schlussendlich aber waren wir zufrieden, dass das Hotel von der Hypo-Bank gekauft wurde. Es wurde ja, wie man nun sehen kann, wirklich toll umgebaut. Wie bei jedem neuen Hotel braucht es eine gewisse Anlaufzeit, bis alles reibungslos funktioniert. Ich sehe die Entwicklung des Hotels seit der letzten Saison durchaus positiv. Ohne Zweifel ist das Projekt eine riesen Aufwertung für ganz Velden, denn solche Gäste, wie sie nun hier zu finden sind, hat es bis vor kurzem nicht gegeben. Oder besser gesagt: Solche „Urlauber“ hat Velden überhaupt noch nie gesehen.

Wie hat sich der Wörthersee in Ihren Augen entwickelt – ist er noch als Hot-Spot zu begreifen, oder ist seine Zeit als solcher abgelaufen?

Früher war der Wörthersee der Inbegriff eines mondänen Badeortes, vergleichbar mit St. Tropez. Im Laufe der Zeit hat er leider an Anziehungskraft verloren, daran besteht kein Zweifel. Betrachtet man aber die letzten Jahre, stellt man mit Freude fest, dass sein Image wieder steigt. Es gibt nun wieder tolles Publikum aus Italien, Wien und natürlich auch aus Deutschland. Durch das neue Casino, und vor allem auch durch das Schlosshotel, hat Velden sich sehr zum Positiven hin verändert. Es werden wieder große Feste gefeiert, das Publikum ist viel internationaler geworden, als es noch vor ein paar Jahren der Fall war. Der Wörthersee wird wieder zum Hot-Spot, könnte man sagen.

Um noch einmal zum Thema Playboy zusammen: Was macht für Sie eine Frau interessant?

Seit meiner Jugend eigentlich, hab ich mich immer für blonde, langbeinige Frauen begeistert, und schlussendlich auch entschieden. Schlanke, lange Beine... was anderes hat mich nie interessiert (lacht)!

Was bedeutet für Sie „Lebensfreude“?

Das lässt sich schwer in Worte fassen. Lebensfreude bedeutet für mich nicht nur tun und lassen zu können, was man gerade möchte, sondern

an was ist das Engagement von Gunter Sachs schlussendlich gescheitert?

Es war alles zusammen sehr schwierig. Die größten Probleme stellten aber sicherlich die nicht erteilten Baugenehmigungen dar. Gunter hatte wirklich außergewöhnliche Visionen für das Hotel, die Gemeinde hat aber so gut wie nie mitgespielt. Er wollte zum Beispiel eine Unterführung zwischen Hotel und Badestrand bauen, damit die Gäste nicht das Hotel verlassen müssen, um zum See zu gelangen. Dieser Umbau hat sich immer länger verzögert, man hätte schlussendlich eine Bürgerbefragung durchführen müssen... und irgendwann hat Herr Sachs dann gemeint, dass es wohl das Beste wäre, das Projekt abzugeben.

Hat man schnell einen Käufer gefunden?

Nein, es war Herrn Sachs ja immer ein Anliegen, das Hotel an einen Österreicher zu verkaufen. Vor allem im Sinne der Gemeinde. Als dann die Hypo an ihn heran getreten ist, waren seine Vorstellungen erfüllt.

Sie haben in Ihrem Leben viele Tätigkeiten ausgeübt. Skilehrer, Gastronom, Unternehmer... welche Bezeichnung würden Sie sich selbst geben, Lebenskünstler?

Vielleicht passt Lebenskünstler ganz gut. Begonnen hab ich als Skilehrer, war in Kitzbühel oder am Arlberg. Daneben hab ich eine Hotelbar in St. Anton geführt, da hab ich zum ersten Mal in die Gastronomie hinein-

geschnuppert. In einer Saison hat mich dann ein Gast darauf angesprochen, dass er ein Lokal auf Sylt hätte und ob ich nicht daran interessiert sei, bei ihm mitzuhelfen.

Dass heißt, dass der legendäre Besitzer des sagenumwobenen „Pony“ auf Sylt durch einen Zufall auf die Insel gekommen ist?

Eigentlich schon. Ich hab mir gedacht, dass eigentlich nichts gegen eine Sommersaison auf Sylt sprechen würde, und so hab ich dort im Sommer mitgeholfen. Aus einer Saison sind vier Jahre geworden, und schlussendlich hab ich es dann übernommen. Das war im Jahre 1984. Das „Pony“ ist als Nachtclub einzigartig auf der ganzen Welt, es hat bereits seit dem Jahre 1961

geöffnet. Ich kenne kein vergleichbares Etablissement, das so lange offen hat und somit auf eine so lange Tradition verweisen kann. Auch heute noch, wie schon zu meiner Zeit, geht dort so richtig die Post ab.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Zeit auf Sylt?

Die Zeit im „Pony“ war ohne zu übertreiben die Schönste in meinem Leben. Es war auch eine ganz andere Zeit als heute. Betrachtet man die 70er Jahre, allein schon von der Musik, der Stimmung her, und natürlich auch von den Leuten, war es eine einzige große Party. Als ich das „Pony“ übernommen hatte, war auf der Insel wenig los. Es war zwar bereits ein gutes Publikum, aber so richtig „Gas gegeben“, wie man so schön sagt, wurde nicht. Dass hat alles mit dem Eintreffen von Gunter Sachs begonnen... die Post ist dann so richtig abgegangen.

War Sylt eine Partyinsel für „Super-Reiche“, oder steckte mehr dahinter?

Wenn Sie mich fragen, sage ich, dass es weit mehr als nur eine Partyinsel war. Die Insel symbolisierte ein ganzes Land. Sylt stand quasi für den Wiederaufstieg Deutschlands, für jene Zeit, in der die Deutschen wieder Geld verdient haben. Es ging den Leuten gut, man wollte Spaß haben, sich amüsieren. Zuerst stammten die meisten Gäste aus dem fast angrenzenden Hamburg, danach ist ihnen ganz Deutschland gefolgt. Zu Beginn war Sylt ein Geheimtipp, kurz danach ein absolutes „Must“, wenn man darauf aus war, wilde Partys zu feiern. Geld spielte absolut keine Rolle. War der neueste und schönste Mercedes noch nicht einmal aus der Fabrik ausgeliefert, wurde er auf Sylt bereits gefahren (beginnt zu lachen).

Wie lässt sich die damalige Stimmung im Pony beschreiben?

Die Leute haben sich untereinander alle gut gekannt. Das Pony war weniger ein Nachtclub, als vielmehr ein Wohnzimmer. Ein Mitgrund dafür war sicher, dass die Insel nie leicht zu erreichen war. Der damalige Autozug kostete pro Fahrt, Hin- oder Retour, um die 80 DM. Zum Cafetrinken also, oder um in Kampen Leute schauen zu gehen, ist also nie wer gekommen. Die meisten, die auf Sylt waren, hatten ein eigenes Anwesen, oder waren bei Freunden, die eines hatten, eingeladen. Sylt war immer eine Welt für sich, man kannte sich untereinander. Und Anwesen ist wahrscheinlich auch der falsche Ausdruck – denke ich an jenes von Axel Springer, müsste ich eigentlich schon von einer Burg sprechen.

Reizt es Sie, nochmals in der Gastronomie tätig zu werden?

Mit 75 Jahren? Nein, wirklich nicht. Ich hab mein Soll erfüllt. Das einzige, was ich hin und wieder noch mache, einfach aus dem Spaß daran, ist, dass ich beim Dracula-Club „aushelfe“, wenn Not am Mann ist.

Was war, oder ist Ihr Lieblingsgetränk?

Am Liebsten hab ich eigentlich immer Whisky getrunken. Dimple oder Johnny Walker „Black Label“. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

